

Im warmen Nest.

Roman von G. von Winterfeld-Barnow.

(4. Fortsetzung.)

Sie hatte landwirtschaftliche Betätigungen mit Statthalter Willens, der wohl allein hätte fertig werden können, der es aber für seine Pflicht hielt, ihr nun über jedes Stück Vieh und über den Gang der Ernte genaue Bescheid zu geben.

Dazwischen eilte sie an Giffes Krankenbett, hatte Konsultationen mit Doktor Jensen und Doktor Ewald, der seinen jungen Kollegen auf dessen Wunsch begleitet hatte.

Die Pflege selbst besorgte in der ersten Zeit Marie mit Gertruds Hilfe. Endlich aber mußten sie sich doch entschließen, eine Krankenschwester zu nehmen, weil die Nachtwachen für die alte Marie zu anstrengend wurden. Gertrud allein konnte die Verantwortung nicht tragen. Und Alaras Gegenwart regte die Kranke immer mehr auf.

So waren Wochen vergangen. Jetzt endlich schien die Gewalt der Krankheit gebrochen zu sein. Giffes war ruhiger, wenn auch noch sehr matt.

Ein ersäufte auch Schwägerin Eva wieder bei den Schwestern. Bis dahin hatte sie gesagt, Giffes Krankheit könne ebensogut Typhus sein, und sie müßte sich zur Ansetzung ihres Kindes wegen hüten.

Und Maria fühlte sich doch gar nicht stolz. Im Gegenteil: sie hatte so oft Anwandlungen tiefften Verzagens, wenn sie bedachte, was jetzt alles auf ihren Schultern lag, was alles von ihr verlangt und erwartet wurde.

Wie kleinmütig und verzoagt sie oft war, das wußten nur zwei Menschen. Der eine war Justizrat Solburg, der alle ihre Kämpfe miterlebte, der ihr redlich half, ihren Kleinmut zu überwinden, und der sie in allem unterwies, was sie jetzt lernen mußte.

Der zweite Mensch, der Maria jetzt genau kennen lernte und durchschaute, das war Gertrud. Das kindliche Mädchen, das in manchen Dingen noch ein richtiger Bockfisch war, hing mit fast fanatischer Liebe an dieser Schwester, die ihr ja stets die Mutter ersetzt hatte.

Und sie empfand mit dem feinen Gefühl der Liebe, wie schwer es ihrer beschiedenen Schwester wurde, sich in diese dominierende Stellung zu finden, wie schwer es ihr auch gemacht wurde durch den schweigenden Widerstand ihres Bruders und seiner schönen, stolzen Frau.

Frau Eva war in allen ihren Hoffnungen getäuscht worden, und das verzog sie Maria nie. Sie sagte, wie Giffes gesagt hatte: „Das glaube ich nie, daß Maria nicht um das Testament gekämpft hat.“

„Aber wenn es sie so unglücklich macht, hier zu leben?“

Keinen Zwang antun. Ist sie fest genug, um nach dieser Krankheit ihrem Wunsch treu zu bleiben, und vor allem hat ihre Stimme nicht gelitten. So werde ich sie nicht zurückhalten, nach Berlin zu gehen.

„Und du wilst dich hier allein quälen?“

Ein nehmütiges Lächeln glitt über Alaras stille Lippen.

„Vielleicht wird Giffes im Gegenteil sagen: Und Maria wird allein herrschen! — Aber ich will das Beste! Ob es mir immer glücken wird, ist ja eine andere Frage.“

Wie Giffes lächelnd mitteilte und machte sein überlegenes Gesicht, wie es Gertrud nannte.

Er dachte: Gott, wie sich die gute Maria wichtig vorkommt seit dieser neuen Wendung in ihrem Leben! Wie sie sich als Mittelpunkt fühlt! Man könnte wirklich etwas ungeduldig werden!

Und Maria fühlte sich doch gar nicht stolz. Im Gegenteil: sie hatte so oft Anwandlungen tiefften Verzagens, wenn sie bedachte, was jetzt alles auf ihren Schultern lag, was alles von ihr verlangt und erwartet wurde.

Wie kleinmütig und verzoagt sie oft war, das wußten nur zwei Menschen. Der eine war Justizrat Solburg, der alle ihre Kämpfe miterlebte, der ihr redlich half, ihren Kleinmut zu überwinden, und der sie in allem unterwies, was sie jetzt lernen mußte.

Der zweite Mensch, der Maria jetzt genau kennen lernte und durchschaute, das war Gertrud. Das kindliche Mädchen, das in manchen Dingen noch ein richtiger Bockfisch war, hing mit fast fanatischer Liebe an dieser Schwester, die ihr ja stets die Mutter ersetzt hatte.

Und sie empfand mit dem feinen Gefühl der Liebe, wie schwer es ihrer beschiedenen Schwester wurde, sich in diese dominierende Stellung zu finden, wie schwer es ihr auch gemacht wurde durch den schweigenden Widerstand ihres Bruders und seiner schönen, stolzen Frau.

Frau Eva war in allen ihren Hoffnungen getäuscht worden, und das verzog sie Maria nie. Sie sagte, wie Giffes gesagt hatte: „Das glaube ich nie, daß Maria nicht um das Testament gekämpft hat.“

„Aber wenn es sie so unglücklich macht, hier zu leben?“

men Part. Das konnte sie dem Schwiegervater nicht verzeihen. Um all ihre Folgen Räume hatte er sie betrogen.

So war die eine erzürnt, daß ihr die Ziegelei samt Haus und Hof entgangen war, und die andere — Giffes — war außer sich, daß sie ein verbotenes Erbe antreten sollte.

Die arme Maria aber stand zwischen beiden und mußte die Verantwortung für alle tragen.

Das fühlte sogar Gertruds kindliches Gemüt. Und sie gab sich Mühe, der Schwester zu helfen, wo sie konnte, ihr die schwere Zeit zu erleichtern durch Fröhlichkeit und Liebe, ihr zu zeigen: eine verlorene Sache, ihr zu zeigen: eine verlorene Sache, ihr zu zeigen: eine verlorene Sache.

Und Alara merkte es wohl, was Gertrud empfand, und es erfüllte sie mit Freude, daß sie wenigstens dies Herz ganz besaß. Sie wollte es hüten als ihren kostbarsten Schatz.

Die Brachmanns beherrschten hier in dieser Gegend gewissermaßen den ganzen Kanal. Zunächst an den Stadt lag die Ziegelei, einige tausend Schritte weiter kam das Sägewerk und wieder eine Viertelstunde am Wasser aufwärts die Alarahlütte.

Aber die Hauptarbeit verrichteten die armen Pferde. Und so viel Freude Alara auch immer an dem Treiben auf dem Kanal gehabt hatte, die armen Tiere taten ihr stets leid, die Tag für Tag ihre schwere Last ziehen mußten.

Wenn sie sich nur erst eingelebt hatte, dann würde auch so manches wieder von selbst gehen, wie es zu Alaras Zeiten auch gegangen war. Sie konnte sich gar nicht erinnern, daß Vater auch täglich angeschrien hätte, wieviel Ziegel gebrannt, wieviel verladen worden, daß Willens von jeder Fuhrte Heu und von jedem Liter Milch berichtet hatte.

Es lehnte sie an der Brustung der großen Veranda, die auf den Kanal hinausging, und sah verlorene Wälder auf ein Boot, das unten langsam vorüberzog.

Das Londoner Missionsgesellschaft gab folgende ihre Zustimmung: am 17. November 1840 brachte der alte Livingston seinen Sohn an Bord des „George“.

Das kam aus der Kajüte die Frau des Schiffers gelassen und nahm den Kleinen, der ihr beim Anblick entwich war, beim Schopf. Dem Spitz klopfte sie dankbar den Kopf.

Alara hatte schon oft mit stillem Vergnügen diese häuslichen Szenen beobachtet, die sich auf den Booten abspielten.

David Livingstone. Ein Wert zum hundertsten Geburtstage des großen Forschers.

Durch seine zähe Beharrlichkeit hat sich David Livingstone aus eigener Kraft aus den ärmlichsten Verhältnissen zu einem der größten Afrikaforscher aller Völker und Zeiten aufgeschwungen.

Mit achtzehn Jahren rüdte Livingston auf; er wurde richtiger Spinner in der Fabrik und erhielt nun mehr Lohn.

Aber die Hauptarbeit verrichteten die armen Pferde. Und so viel Freude Alara auch immer an dem Treiben auf dem Kanal gehabt hatte, die armen Tiere taten ihr stets leid, die Tag für Tag ihre schwere Last ziehen mußten.

Wenn sie sich nur erst eingelebt hatte, dann würde auch so manches wieder von selbst gehen, wie es zu Alaras Zeiten auch gegangen war. Sie konnte sich gar nicht erinnern, daß Vater auch täglich angeschrien hätte, wieviel Ziegel gebrannt, wieviel verladen worden, daß Willens von jeder Fuhrte Heu und von jedem Liter Milch berichtet hatte.

Es lehnte sie an der Brustung der großen Veranda, die auf den Kanal hinausging, und sah verlorene Wälder auf ein Boot, das unten langsam vorüberzog.

Das Londoner Missionsgesellschaft gab folgende ihre Zustimmung: am 17. November 1840 brachte der alte Livingston seinen Sohn an Bord des „George“.

Das kam aus der Kajüte die Frau des Schiffers gelassen und nahm den Kleinen, der ihr beim Anblick entwich war, beim Schopf. Dem Spitz klopfte sie dankbar den Kopf.

Alara hatte schon oft mit stillem Vergnügen diese häuslichen Szenen beobachtet, die sich auf den Booten abspielten.

Das Londoner Missionsgesellschaft gab folgende ihre Zustimmung: am 17. November 1840 brachte der alte Livingston seinen Sohn an Bord des „George“.

Das kam aus der Kajüte die Frau des Schiffers gelassen und nahm den Kleinen, der ihr beim Anblick entwich war, beim Schopf. Dem Spitz klopfte sie dankbar den Kopf.

Alara hatte schon oft mit stillem Vergnügen diese häuslichen Szenen beobachtet, die sich auf den Booten abspielten.

König Georg. Persönliches vom ermordeten Herrscher Dänemarks.

Man hat in früheren Jahren König Georgs Mutter, die hochbetagte Königin-Witwe Luise von Dänemark, gern die Schwiegermutter Europas genannt.

Mit achtzehn Jahren rüdte Livingston auf; er wurde richtiger Spinner in der Fabrik und erhielt nun mehr Lohn.

Aber die Hauptarbeit verrichteten die armen Pferde. Und so viel Freude Alara auch immer an dem Treiben auf dem Kanal gehabt hatte, die armen Tiere taten ihr stets leid, die Tag für Tag ihre schwere Last ziehen mußten.

Wenn sie sich nur erst eingelebt hatte, dann würde auch so manches wieder von selbst gehen, wie es zu Alaras Zeiten auch gegangen war. Sie konnte sich gar nicht erinnern, daß Vater auch täglich angeschrien hätte, wieviel Ziegel gebrannt, wieviel verladen worden, daß Willens von jeder Fuhrte Heu und von jedem Liter Milch berichtet hatte.

Es lehnte sie an der Brustung der großen Veranda, die auf den Kanal hinausging, und sah verlorene Wälder auf ein Boot, das unten langsam vorüberzog.

Das Londoner Missionsgesellschaft gab folgende ihre Zustimmung: am 17. November 1840 brachte der alte Livingston seinen Sohn an Bord des „George“.

Das kam aus der Kajüte die Frau des Schiffers gelassen und nahm den Kleinen, der ihr beim Anblick entwich war, beim Schopf. Dem Spitz klopfte sie dankbar den Kopf.

Alara hatte schon oft mit stillem Vergnügen diese häuslichen Szenen beobachtet, die sich auf den Booten abspielten.

Das Londoner Missionsgesellschaft gab folgende ihre Zustimmung: am 17. November 1840 brachte der alte Livingston seinen Sohn an Bord des „George“.

Das kam aus der Kajüte die Frau des Schiffers gelassen und nahm den Kleinen, der ihr beim Anblick entwich war, beim Schopf. Dem Spitz klopfte sie dankbar den Kopf.

Alara hatte schon oft mit stillem Vergnügen diese häuslichen Szenen beobachtet, die sich auf den Booten abspielten.

Unsere Schnittmuster - Offerte.



9229, Hauskleid für Damen.

In einem Kleide dieser Art wird eine Frau immer nett ansehen, wenn es aus einem weichen oder andern Lieblichen Stoffe hergestelt ist.

Preis des Musters 10 Cents.

„Neuer Frühjahrs- und Sommer-Katalog mit allen neuesten Moden fertig. Jeder Leserin der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugesandt.“

Bestellungs-Anweisungen

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einlieferung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Department, Omaha Tribune,

1311 Edward St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No.

.... Zoll, Brust- oder Taillenweite

(Jahre bei Kinderfächern.)

Name

No. Straße

..... Stadt

Schillers Werke.

Ursachen des Verschwindens der Originalhandschriften.

Im Gegensatz zu der reichen Fülle Goethescher Originalmanuskripte, die sich erhalten haben, sind die ersten Niederschriften der Werke Schillers, zumal seiner späteren, fast völlig verschwunden, und es ist nicht selten die Frage aufgeworfen worden, worin diese doch immerhin seltsame Erscheinung ihren Grund haben mag.

Als Schiller am 9. Mai 1805 starb, fanden sich in seinem Schreibtisch neben zahlreichen Entwürfen, Plänen, Aufzeichnungen und dergleichen die Niederschrift des Demetrius-Fragments und die des „Wilhelm Tell“. Die Tellhandschrift ist jetzt nur noch in Bruchstücken vorhanden, da die Familie Schiller in einer unfernen Gegend unglücklicherweise Teile der Handschrift zerschneiden hat, und die einzelnen Verse an Autographensammler und Verehrer des Schillers zu verkaufen pflegte.

Es liegt nun ein Brief des ältesten Sohnes Schillers, Karl v. Schiller, vor, der die Frage nach dem Verbleib der Originalmanuskripte in einer sehr klaren Weise löst. Als sich beim Herannahen des hundertsten Geburtstages Schillers im ganzen deutschen Lande Vereine bildeten, die seinen Namen trugen, schrieb der Leipziger Schillerverein an den damals in Lorch (Württemberg) lebenden Sohn Schillers und bat ihn, den Sammlungen des Vereins ein Manuskript des Dichters zur Verfügung stellen zu wollen.